

Aufwärts

Bezugspreis:

Einzelhefte wöchentlich 10 Pfennig. — Preis: vierteljährlich 2,40 Mk.
Küsterdem Postamt.

Christlich-nationales Tageblatt
mit der Sonntagsbeilage „Für Herz und Haus“.
Herausgeber D. Jäger.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., vierteljährlich 1,40 Mk. Bestellungen nach vorheriger Vereinbarung.
Schluss der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr.

Nr. 302

Bielefeld-Bethel, Sonntag, den 28. Dezember 1919.

Jahrgang 1.

Ich traue seinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Glück und Segen.

Fr. Chr. Dehler.

Weltkatastrophe und Gottesglaube.

Unzähligen ist die gegenwärtige Weltkatastrophe zugleich eine Glaubenskatastrophe geworden. Schon während des Krieges angefaßt des furchtbaren Blutvergießens wurde oft die verzweifelte Frage aufgeworfen: Gibt es einen Gott? Und wenn es einen gibt, kann er solches zulassen? Diese Fragen sind seit Abschluß des Krieges, obgleich wir schon über ein Jahr lang die Waffen niedergelegt haben, nicht verstummt, sondern haben sich im Gegenteil noch gemehrt. Zu all denen, denen die Welt ereignisse zugleich den Glauben bedroht haben, redet Johannes Müller in seinem neuesten Heft der „grünen Blätter“. Er gibt dort einen Vortrag wieder, den er zu Beginn dieses Jahres in Berlin gehalten hat. Was er damals sagte, hat auch heute noch seine Geltung, nur daß er vielleicht den dunklen Hintergrund der Zeitereignisse mit noch stärkeren Farben ausmalen würde.

Gerade weil der Gedankengang seiner Rede auch heute noch zu Recht besteht, möchten wir ihn kurz darzulegen versuchen.

Weltkatastrophe! Zunächst eine Katastrophe Deutschlands. Der Krieg ist zu Ende; aber Deutschlands Hinrichtung hat erst begonnen. Von seinen Feinden bei lebendigem Leibe geschunden, wütet es im Innern mit furchtbarer Selbstzerfleischung gegen sich selbst. Unser Volk im Wahnsinn, aber auch die ganze Menschheit im Wahnsinn. Zunächst einmal ganz Europa, das durch die politischen und wirtschaftlichen Vergewaltigungen des Verbandes in Wirbel, Erschöpfung und Siechtum gestürzt wird. Eine Verwirklichung der apokalyptischen Bilder von den Reitern des Verderbens erleben wir schauernd. Die Menschen, von den Dämonen des Abgrundes besessen, wüten gegeneinander um sich vollends zu Grunde zu richten.

Angefaßt dieser Geschehnisse ist es nur zu leicht begreiflich, daß der Gottesglaube bei nur allzu vielen ins Wanken gerät. Ist er angesichts der ungeheuren Weltkatastrophe überhaupt noch aufrecht zu erhalten? Liegt irgend ein Sinn in diesem wahnsinnigen Geschehen? Zunächst ist zuzugeben, daß in der Tat die menschlichen Fassungen des Unfassbaren zusammengebrochen sind. Die unzulänglichen Gedanken über den Unbegreiflichen und Unendlichen haben nicht standhalten können gegenüber der über uns hereinbrechenden Wirklichkeit. Vor allem die landläufige Vorstellung vom Gott der Liebe hat sich als unrichtig erwiesen. Nicht als ob es einen Gott der Liebe nicht gäbe! — Nur das Bild von ihm, wie es sich kurzfristige und weiche Menschen auszumalen pflegten, ist zerstört worden. Es hätte eigentlich schon längst verschwinden sollen; ist es doch eine Tatsache, daß Gott uns wehe tut, daß sich jedes Vergehen gegen ihn unerhittlich rächt, daß unser Leben voller Mühe und Arbeit, voller Krankheit und Todesopfer ist. Das alles ist doch gottgewollt, zu unserem Heile gewollt, wie schon ein alter Mystiker sagte: „Das Leid ist das schnellste Tier, das uns zur Vollkommenheit trägt.“ Es ist nur unbegreiflich, daß angesichts der Tatsache des Leidens bei vielen dennoch der Glaube fortbestehen konnte an eine absolute Gutmütigkeit Gottes, die alle irdischen und irdischen Menschen vor allem Ungemach behüte, zumal, wenn sie ihn darum bitten. Gott will die Leiden, denn er liebt uns nicht menschlich, sondern göttlich.

Aber nicht nur an der Liebe Gottes, sondern auch an seiner Gerechtigkeit verzweifeln die Menschen heutzutage. Wie kann es einen Gott der Gerechtigkeit geben, wenn Deutschland von seinen Feinden zugrunde gerichtet wird? Hatten wir das verdient? Sind wir schlechter als unsere Feinde? —

Worin besteht denn aber Gottes Gerechtigkeit? Doch nicht darin, daß er Glück und Unglück nach Menschenurteil gleichmäßig verteilt, sondern das ist Gottes Gerechtigkeit, daß er unwandelbar sich selbst treu bleibt und sich zu der Welt hält, die er geschaffen hat. Und in dieser Welt geht es nicht nach Verdienst, sondern nach Gnade. Die Sünde kann vergeben werden, der Mensch kann Erlösung finden,

aber das Übel, das der Sünde folgt, muß sich auswirken, so wie es Gott nach seiner ewigen Weisheit bestimmt hat. Wollte er seine ewigen Ordnungen durchbrechen, so wäre es Willkür. Daß er frei von dieser Willkür seine Gesetze auch in unserem Leben verwirklicht, das ist seine Gerechtigkeit. Und diese Gerechtigkeit Gottes waltet offenbar und ergreifend in dem furchtbaren Schicksal, das über die Menschheit hereingebrochen ist.

Und eine dritte Zweifelsfrage erhebt sich: Kann es einen Gott der Wahrheit geben, wenn in dieser Weltkatastrophe die Lüge wie noch nie triumphiert? Denn das ist doch klar: Die Lüge hat den Sieg errungen und sie vergewaltigt weiter innerlich und äußerlich die Menschheit.

Die herrschende Vorstellung von dem Gott der Liebe, der Gerechtigkeit und der Wahrheit ist also zusammengebrochen. Gott aber bleibt bestehen, ja seine Wirklichkeit gibt sich überwältigend gerade in all dem Fund, was geschieht und was geschehen ist. Jetzt vielmehr als in der Vergangenheit. Vor dem Kriege merkte man doch fast nichts von Gott. Alles ging seinen gewohnten, selbstverständlichen Gang. Der größte Teil der Menschen dachte gar nicht an Gott. Aber jetzt, wo alles zusammenbricht und durcheinander gerät, haben wir wahrhaftig keinen Grund daran zu zweifeln, daß sich eine höhere Macht über die verpumpte und verfaule Menschheit empört und sie durch unglückliches Leiden aus ihrer Not herauszureißen sucht. Ehedem sagte man: „Gott? — Den brauchen wir nicht! Das machen wir alles selbst!“ So lebten wir in einer praktischen Gottlosigkeit in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Ist es nun so verwunderlich, daß dieses menschliche Nachwerk, das stolz als Kultur ausgeführt wurde, vollständig zusammengebrochen ist? Ist es nicht vielmehr eine Offenbarung Gottes, wenn uns jetzt aufgeht, daß wir eben doch nicht „alles allein machen“ können? Erleben wir nicht die Wahrheit des Bibelwortes: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Wir haben auf unser Fleisch gesetzt, haben also kein Recht uns zu wundern, wenn wir nun von dem Fleische das Verberben ernten. Es ist die alte Geschichte vom Turm-Bau zu Babel, die sich in gigantischen Verhältnissen heute erfüllt. In frenetischem Übermut wollten die Menschen den Turm ihrer Kultur bis in den Himmel hinaufführen. Als sie schon über ihr Gelingen triumphierten, wurde ihr Sinn verwirrt, sie verstanden sich nicht mehr, sondern schlugen einander tot und ihr gottloses Werk führte zu Jammen.

Also nicht Gott, sondern die Menschheit hat Bankrott gemacht, nicht ihm, sondern ihr müssen wir das Vertrauen entziehen. Das alles aber bedeutet eine Bestärkung unseres Glaubens und nicht seine Erschütterung oder gar Verneinung.

Wir stehen jetzt mitten im Untergang Europas. Das ist gar keine Frage. Es handelt sich nur darum, ob die furchtbare Krise zum Leben führt oder zum Tode. Europa hat seine Zeit gehabt, warum soll es nicht in der Geschichte versinken, wie andere Länder versunken sind. Gedankenlosigkeit ist es, wenn die Menschen schreien: „Wo ist denn nun Gott?“ Haben wir nicht von der Sündflut gehört und nichts von der Vereisung Europas und den damit verbundenen Untergang der damaligen Menschenrasse? Andere Beispiele: Wieviel Stämme sind in der Völkerwanderung untergegangen? Wieviel Völker hat Israel mit der Schärfe des Schwertes vernichtet. Das alles sind Beispiele, die uns Christen geläufig sind und doch unseren Glauben niemals erschüttert haben. Ja noch viel mehr: Jesus blüht auf eine Endzeit, wo ein Reich sich gegen das andere erhebt. Mit ergreifenden Worten hat er die Leiden dieser Endzeit geschildert, und doch kam ihm darüber kein Zweifel an Gott. Was sind wir denn für Gott, wir einzelnen und wir Völker? Wenn es ihm wirklich auf die Entwicklung der Menschheit und die Verwirklichung dieses letzten Ziel seiner Schöpfung ankommt? Ist es da weiter verwunderlich, daß alle die zugrunde gehen, die nicht zu gebrauchen sind? Gott geht auf das Ganze. Unzählige Menschen sind für dieses letzte Ziel nicht zu gebrauchen. Sie fallen ab und sterben dahin, wie unzählige Blüten abfallen ohne Frucht anzusehen. Alles kommt nur darauf an, daß genug Menschen erhalten bleiben, die fähig werden, das zu erfüllen, was Gott mit der Menschheit vor hat. Ob solche Menschen noch unter uns sind, das ist Deutschlands Schicksalsfrage.

Alles Grübeln, alles Gerede und Geurteile über unser Unglück, wie es anders hätte kommen können, wer schuld ist, alle diese quälenden Fragen sind vom Übel. Nur darauf kommt es an, daß wir den Ereignissen und eingetretenen Verhältnissen nicht verzweifeln, sondern ruhig und mutig gegenüberstehen. Wir brauchen Entfremdung, Abstand, Überlegenheit, vor allen Dingen aber Demut Gottes gegenüber. Nicht nach außen blicken und irgendwelche Berechnungen machen, sondern bereit sein für das, was über uns kommt, und es ergreifen in seiner heilsamen Wirkung für uns! Und wenn es noch so schrecklich ist, doch daran festhalten, daß in allen Geschehen im letzten Grunde Gottes Güte verborgen ist!

Selbst wenn Deutschland untergehen muß, ermordet von seinen Feinden, es gibt dann ein Aufstehen und vielleicht ist das der einzig mögliche Weg, den es für die Erfüllung der deutschen Sendung gibt: Daß wir erst sterben müssen, um in ganz neuer Gestalt wiedergeboren zu werden.

Nein, es geht nicht anders!

Lieber Bruder Baldu! Auf meinen Artikel „Was uns not tut!“ antworten Sie mit der Frage: „Geht es denn nicht anders?“, und ich muß offen sagen: „Es geht nicht anders!“

Damit wir uns recht verstehen, möchte ich vorausschicken, worin wir uns ganz eins sind. Eins sind wir darin, daß wir in Gottes und nicht in der Menschen Hände fallen wollen! Eins sind wir darin, daß wir aus Gottes Händen dann auch alles hinnehmen, was er uns sendet, und das ist jetzt: Armut und Arbeit! Diesen gottgeordneten Weg der arbeitenden Armut wollen wir gehen!

Aber für die Mittel zur Arbeit weist Gott uns auf das Ausland. Denn im Inland gibt er sie uns nicht. In Frage kommen uns da die beiden durch den Krieg so sehr bereicherten Nachbarländer Holland und die Schweiz, aber doch nur in beschränktem Maße, und sonst Amerika.

Aber Amerika gehen unter uns eine Unmasse von Legenden um. Mit ihnen muß man aufräumen, um die Wahrheit zu sehen. Das ist Christenpflicht. Und die Wahrheit muß man sehen, um handeln zu können. Das ist nationale Pflicht! Das antilige Amerika, das heißt Wilson, hatte seine Forderungen in den 14 Punkten zusammengefaßt. Diese 14 Punkte haben wir bei unserer Waffenstillstands-bitten angenommen. In diesen 14 Punkten war deutlich schon die Rede von der Abtretung Elsaß-Lothringens und der polnischen Landesteile einschließlich Danzigs. Wir dürfen nicht so tun, als ob diese Forderungen erst nachträglich hineingebracht worden wären. Auf der Friedenskonferenz gab es einen heißen Kampf zwischen Wilson und seinen Verbündeten. Nur ein Beispiel: Frankreich wollte das ganze linke Rheinufer, Amerika hat uns dasselbe gerettet. Aber andere Dinge läßt sich im Augenblick noch nicht gut reden. Das ist das uns feindliche Amerika.

Daneben aber gibt es noch ein anderes Amerika, und das dürfen wir nicht übersehen. Schon das amerikanische Kapital ist nicht einig. Hinter Wilson steht nur die Morgan-Gruppe, die ganz mit England und Frankreich verknüpft ist. Es gibt eine zweite fast ebenso mächtige Gruppe, die ihren Einfluß jetzt einsetzt für den Aufbau Mitteleuropas, besonders Deutschlands. Außerdem hat sich das ganze humanitäre und christliche Amerika erhoben, um dem furchtbaren Elend bei uns und unserer Bundesgenossen zu helfen. Die amerikanische Mission, die amerikanische Kirche hat uns die Bruderhand entgegengetreckt, und in der weltgeschichtlichen Weise sich für unsere Interessen, namentlich auch bei England eingesetzt. Sollen wir die zurückstoßen? Nein! Hier in die dargereichte Hand einschlagen, das ist Gottes Wille, und den müssen wir tun!

Das entstehende Vertrauen aber zwischen uns und anderen Völkern ist bedingt durch die Treue und Stetigkeit unserer Politik. Wenn wir einmal den Friedensvertrag unterzeichnet haben, dann müssen wir ihn auch halten. Das ist selbstverständliche Christenpflicht. Das Bemühen unserer Regierung, das zu tun, ist nicht ohne Früchte geblieben. In England ist eine bemerkenswerte Änderung zu erkennen. Frankreichs Nachgefühle werden von England wie Amerika entschlossen eingedämmt.

Was vom Äußeren gilt, das gilt auch vom Innern. Wenn wir einmal unsere Verfassung angenommen haben, müssen wir sie auch halten. Was sie uns an Vereinheitlichung des Reiches bringt, ist außerordentlich dankenswert. Aber der Vorschlag des Preußenlandtages, sofort den Einheitsstaat im Reich aufzurichten, beschwört neue große Gefahren herauf und bedroht uns auf das ernstlichste mit Abspaltungen im Süden und Westen. Im ganzen Reich fürchtet man Berlin.

Endlich vergeben wir uns nicht das Geringste, wenn wir ein neutrales Gericht anrufen. Selbstverständlich wollen wir uns demselben nur stellen, wenn auch die anderen davor erscheinen, und auch ihre Äußerungen. Gewiß wird Clemenceau und Lord George darauf nicht eingehen. Aber auch deren Herrschaft währt nicht ewig, und unserer Bereitwilligkeit befördert die Gegenströmungen bei unseren Feinden, die der Wahrheit zum Siege verhelfen möchten. So liegen die Dinge. Und nun hoffe ich, wir verstehen uns, lieber Bruder Balbus, und wir geben uns ganz in die Hand Gottes, wenn sie uns auch hier und da etwas auferlegt, wogegen sich unser natürliches Gefühl sträubt.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß

Ihr D. Jaeger.

Die Hilfeleistung für leidende Kinder.

Frau Dorothea F. Burton, die eifrige Förderin des Save the Children Fund, sendet der „D. Allgem. Ztg.“ aus London folgende Mitteilung:

Das kürzlich vom Papst ausgesandte Rundschreiben, das den 28. Dezember, das Fest der unschuldigen Kinder, als einen Tag des Gebets und der Liebesgaben für Kinder in den von Hungersnot heimgeführten Ländern festsetzt, bildet zusammen mit dem Aufruf des Erzbischofs von Canterbury ein wichtiges Ereignis in der religiösen und philanthropischen Geschichte der Welt.

Ein großes, menschenfreundliches und wahrhaft selbstloses Werk wird auf diese Weise alle Männer und Frauen jedes Glaubens und jeder Nationalität, in der Tat alle noch so entgegengesetzte Parteien und Meinungen in der ganzen Welt vereinigen. Wie groß das Elend unter den Kindern Zentral- und Osteuropas ist, kann aus den Referaten Lord Curzon, Sir William Goode (des Leiters der Britischen Hilfsmission) und Mr. Hoovers ersehen werden, welche die Verlustlisten der Nachkriegszeit, auf Grund von Entbehrungen, Mangel und Unterernährung auf dreieinhalb Millionen abschätzen, wenn nicht rechtzeitig die nötige Milchkühe ins Werk gesetzt wird.

Die Bewegung wird in England von zahlreichen Persönlichkeiten unterstützt, die alle Schattierungen politischer Ansichten vertreten. Lord Robert Cecil ist ihr Gönner, und Dr. Haben Guesst, ein Mitglied der Arbeiterpartei, hat sich ihr angeschlossen. Als Beweis für die offizielle Unterstützung, die dieser Vereinigung zuteil wird, möge der Hinweis dienen, daß die englische Regierung ein Pfund Sterling für jedes Kind beiträgt, das von Wohltätigkeitsorganisationen in dem Vereinigten Königreich zur Linderung des Elends in Europa aufgetrieben und verwendet wird.

Die Vereinigung hat einen durchaus unpolitischen Charakter und versucht ihre Gelder allen denen zukommen zu lassen, deren Not am größten ist. Bisher ist der Hauptteil der Summen der Quärgemeinschaft „Society of Friends“ zumeist für Wien überlassen worden, wurde jedoch auch als Beihilfe für die „Wohlfahrtsstelle“ in Berlin verwendet.

Es soll nun ein Ausschuss als Mittelpunkt für alle Wohltätigkeitsgesellschaften gebildet werden, der nach denselben Prinzipien arbeiten soll. Dieser Hauptausschuss wird in Genf unter dem Protektorat des Internationalen Roten Kreuzes arbeiten.

Das Zentrum.

Als nach Ausbruch der Revolution die einzelnen Parteien sich neu gruppierten und sich zum Teil neue Namen gaben, waren wohl in jedem Lager solche, denen die Vergangenheit ihrer alten Parteien nicht die Gewähr dafür bot, den Bedürfnissen der neuen Zeit voll gerecht zu werden. Es gab vereinzelte Evangelische, die die Zeit für gekommen hielten, in Gemeinschaft mit dem Zentrum, als der christlichen Volkspartei, einen großen, festen Block zu bilden zur Verteidigung des Christentums. Ebenso fanden sich aber auch nicht wenige Mitglieder des früheren Zentrums, die, wo die Throne wankten und das nationale Fühlen und Denken einen so starken Stoß erhielt, die demgegenüber dieser Partei nicht die Festigkeit zutrauten, welche sie von ihr erwarteten. In den nachfolgenden Ausführungen äußert sich Freiherr von Landsberg über das Zentrum und seine Politik und es wird sicher unsere Leser interessieren, von katholischer Seite diese wichtigen Fragen dargelegt zu erhalten.

Mag die Spaltung des deutschen Volkes in eine evangelische und eine katholische Konfession für das religiöse Leben beider Teile vielfach auch förderlich gewesen sein, im politischen Leben war und ist die Spaltung noch heute ein nationales Unglück. Sie wäre es für jedes Volk; ganz besonders aber für das deutsche. Allzu tief wurzelt ja in der Natur des Deutschen der Hang sich abzuschließen und sich mit seinen Interessen und den Gefühlen der Zusammengehörigkeit und Zuneigung ganz auf den engen Kreis seiner nächsten Umgebung zu beschränken. Gerade das Gegenteil verlangt der nationale Gedanke. Er will, daß jeder einzelne

Einberufung der Generalsynode in Sicht.

epd. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in Nr. 628 eine Mitteilung, wonach auf einen baldigen Zusammentritt der preussischen Generalsynode zu rechnen ist, nachdem die Antwort des Evang. Oberkirchenrats auf das Schreiben der drei mit der vorläufigen Wahrnehmung des landesherrlichen Kirchenregiments beauftragten Minister eingegangen ist. Wir erfahren über den Inhalt dieser Antwort das folgende:

Das vom 15. Dezember datierte, umfangreiche Schriftstück stellt zunächst noch einmal fest, daß die 3 Minister die Einberufung der Generalsynode davon abhängig machen wollen, daß vorher mit der Landesversammlung eine Verständigung über die Wahlrechtsfrage erzielt werde. Solange die Landeskirche ihre Verfassung und damit ihre Selbstständigkeit gegenüber dem Staat beziehe, sei nie von einem König eine solche Forderung an die Kirche gestellt worden. „Das darauf abzielende Verlangen der Herren Minister müssen wir in Wahrheit der Selbstständigkeit der Landeskirche ablehnen.“ Diese Ablehnung wird dann eingehend begründet. Die Kirchenverfassung schließe es aus, daß Vorschläge für die Generalsynode zuerst dem gesetzgebenden Faktor des Staates unterbreitet werden. Die Generalsynode würde dadurch zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Sie würde sich ein solches Verfahren auch gar nicht gefallen lassen, und der Konflikt wäre dann erst recht da. Für die Kirche sei der von den Ministern vorgeschlagene Weg auch aus dem Grunde unerträglich, weil die Mitglieder der Landesversammlung, mit denen der Oberkirchenrat verhandeln solle, in ihrer Mehrzahl weder der Landeskirche noch anderen deutschen evangelischen Kirchen angehören. Was den § 5 der preussischen Verfassung anlangt, so wird ausgeführt, daß der Oberkirchenrat natürlich nie angenommen habe, eine solche Verfassungsbestimmung könne durch ein Kirchengesetz beseitigt werden. Ein ergänzendes Staatsgesetz sei nötig. Die Aufhebung selbst aber sei vom ersten Tage an eine einmütige Forderung der Landeskirche gewesen und geblieben. Der Oberkirchenrat habe jeden Anlaß benutzt, diese Forderung von Neuem zu erheben, namentlich auch im Interesse der abzutretenden Gebiete, in denen große vaterländische Interessen durch den § 5 gefährdet werden. An dieser Forderung müsse um so entschiedener festgehalten werden, als die Minister ihren Kirchenrechten neuerdings eine Tragweite gaben, die weder mit der Entstehungsgeschichte des § 5, noch mit den wiederholten Zusicherungen der Minister selbst in Einklang stünden. Die Erregung in der Kirche über dieses Vorgehen sei noch besonders dadurch verstärkt worden, daß der Staat der katholischen Kirche gegenüber die freigebenden Konsequenzen aus der Reichsverfassung ziehe, z. B. erst jüngst die Ordensgesetzgebung an der Kraft gesetzt habe, der evangelischen Kirche aber eine paritätische Behandlung versage. — Was den Inhalt der Wahlgesetze angeht, so beschränkt sich die Antwort auf den Hinweis, daß das Wahlrecht der Gemeinden erweitert und den Minderheiten gerechte Berücksichtigung zuerkannt werden solle. Ob der damit vorgeschlagene Ausgleich zwischen den Forderungen der neuen Zeit und zwischen den Bedürfnissen der Kirche der richtige sei, darüber müsse die berufene Vertretung der Kirche entscheiden.

„Sollten die Herren Minister auf ihrer Forderung beharren“, so schließt der Oberkirchenrat seine Antwort, „dann wäre der Konflikt ganz abgesehen davon, wie wir uns stellen, unvermeidlich. Schon jetzt ist die Erregung über die Verzögerung der Einberufung der Generalsynode eine weit verbreitete, und sie wird von Tag zu Tag wachsen, wenn allgemein bekannt und erkannt wird, was dieser Verzögerung zu Grunde liegt. Der Oberkirchenrat könne sich daher nur bereit erklären, mit den Ministern selbst, und zwar „auf der Grundlage der gemachten Vorschläge“, in Verhandlungen einzutreten, an denen dann auch der Generalsynodalvorstand zu beteiligen sein würde. Dabei etwa gegebene Anregungen in Bezug auf Einzelheiten könnten dann in der Generalsynode einer Nachprüfung unterzogen werden.“

und alle Einzelteile des Volkes sich so innig mit dem ganzen verwaschen fühlen, daß jeder nur in und mit dem Volksgenossen sein eigenes Genügen finden kann und will. So ist denn jeder unzerstörbare Gang zur Egozentrade, zum Partikularismus immer wieder, und zwar gerade an dem entscheidenden Wendepunkte der Geschichte, dem nationalen Gedanken in überaus verhängnisvoller Weise entgegengetreten. Wie in den Tagen der Römerkriege, da die Germanen propter invidiam nie zu einer Ausnützung ihrer Erfolge kamen, wie zur Zeit Friedrich Barbarossas und Karls V., so nach den Freiheitskriegen auf dem Wiener Kongress, so auch endlich in unseren Tagen, wo uns im Augenblick der höchsten Not und der tiefsten Erniedrigung unseres Volkes das beschämende Schauspiel nicht erspart worden ist, daß bald dieser, bald jener Teil sich abzusondern bestrebt, ganz ohne Rücksicht darauf, welche Schädigung des Ganzen diese Absonderung bedeuten würde. Denn darüber kann kein Zweifel obwalten, wie immer diese Separatisten ihr unheilvolles Tun begründen mögen, die treibende Kraft, die dahinter steht, ist doch der Wut, aus dem allgemeinen Zusammenbruch von den liebgewordenen Lebensgütern etwas mehr zu retten, als es ihnen möglich sein würde, wenn sie in den alten Staatsverbänden verblieben. Von des Tacitus Zeiten bis heute, es bleibt sich immer gleich, und wir werden uns damit abfinden müssen, daß wir es hier mit einem unauslöschbaren Juge im deutschen Nationalcharakter zu tun haben. — Daß dieser Partikularismus aus der konfessionellen Spaltung, wie sie seit der Reformation besteht, besonders kräftige Nahrung ziehen muß, ist von vornherein einsehend. Die Übereinstimmung der religiösen Überzeugung, die Gemeinsamkeit des Kultus sind starke Bande für den Zusammenhalt eines Volkes, deren Fehlen gerade für uns Deutsche äußerst fühlbar ist. Eine Beseitigung der Spaltung, wie sie in den Kämpfen der Refor-

An die deutschen Gefangenen.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Anlässlich des Weihnachtsfestes hat die Reichsregierung folgenden Aufruf an die deutschen Kriegsgefangenen erlassen:

„Am dem Tage, an dem die Heimat ihre in Kriegsgefangenschaft zurückgehaltenen Söhne am bittersten entbehrt, sendet die Reichsregierung die Grüße des Vaterlandes. Das Weihnachtsfest eint jede deutsche Familie in vertrautem Kreise. Es ist deshalb ein Tag des Gedankens an alle diejenigen, welche schmerzlich vermisst werden, deren Rückkunft ungeduldig und sehnlich erwartet wird.“

Dieses Jahr war mehr noch als alle vorausgegangenen für die Gefangenen wie für das ihr. Rückkehr ersehnte Vaterland reich an immer wieder auftauchenden Hoffnungen. Vielfache, dauernd wiederholte Bemühungen der Reichsregierung, die Zurückführung der Kriegsgefangenen vor Ratifikation des Friedens durchsetzen, haben leider nur teilweise gezeitigt. Inzwischen der Beginn der endgültigen Vollziehung des Friedensvertrages so nahe gerückt, daß auch den jetzt noch zurückgehaltenen der Tag der Befreiung bald androgen wird.

Die Reichsregierung versichert auch in dieser Stunde, daß sie ihre rastlosen Bemühungen, alle in Europa und Übersee noch festgehaltenen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen mit möglicher Beschleunigung in die Heimat zurückzuführen, nicht eher abbrechen wird, bis der letzte Mann wieder in der Heimat ist. Sie bittet die Gefangenen, hierauf zu vertrauen, und nach allen tapfer überstandenen langen Leiden und Entbehrungen auch noch die kurze Zeitspanne, die sie jetzt vom Tage der Heimkehr trennt, in Geduld zu ertragen. Die Reichsregierung.“

Die Weihnachtsnote.

Sein Ultimatum — eine Zwischenantwort.

Der Generalsekretär der Friedenskonferenz in Paris, Botthaster Dutasta, überreichte dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation eine Note der Alliierten, die als Antwort auf die deutsche Note vom 14. Dezember anzusehen ist. In dieser Note erklärt der Exzelle Rat in Bezug auf die Scapa Flow-Affäre, daß an der Unterzeichnung des Protokolls in der einmal vorliegenden Form festgehalten werden müsse. Auf der anderen Seite wiederholt er die bereits früher gegebenen Zusicherungen, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands berücksichtigt werden solle. Nach dem im Auftrage des Obersten Rates von Dutasta abgegebenen mündlichen Erklärungen sind die Alliierten für den von ihnen selbst als möglich bezeichneten Fall, daß sie sich in ihrer Statistik geirrt hätten, bereit, ihre Forderungen auf 300 000 Tonnen, gegebenenfalls auch noch weiter herabzusetzen. Sie verlangen aber trotz der wiederholten Feststellungen der deutschen Sachverständigen-Kommission, daß den alliierten Mächten in Deutschland die Möglichkeit gegeben wird, sich an Ort und Stelle durch eigene Delegationen unverzüglich ein Bild über das in Deutschland vorhandene Eisenmaterial zu machen. Die Note ist in konziliantem Ton gehalten und gibt keine Frist für die Beantwortung an, ist also in keiner Weise als Ultimatum aufzufassen; sie schiebt aber den Tag des Inkrafttretens des Friedensvertrages wiederum hinaus.

In der Note wird noch erklärt, daß die in England internierten Besatzungen der zerstörten Kriegsschiffe von Scapa Flow nach Einigung und Unterzeichnung des Protokolls in die Heimat zurückbefördert werden. In Bezug auf Amerika nimmt die Note Kenntnis von den deutschen Erklärungen und zieht daraus die Folgerung, daß aus der vorläufigen Nichtbeteiligung der Vereinigten Staaten von ihrem der vertragsschließende Teile das Recht hergeleitet werden könnte, Bestimmungen des Vertrages in Frage zu stellen.

Deutsche Lokomotiven in Frankreich.

Französische Klagen über das deutsche Bahnmateriale.

Wir haben deutsche Waggon, aber wir können sie nicht ins Land setzen, so lautet die Ueberschrift eines Pariser Klageartikels, in dem es heißt: „Das

mation und Gegenreformation erstrebt wurde, und vielleicht noch möglich war, würde das Übel bei der Wurzel faßen. Aber darauf müssen wir leider verzichten. Und bleibt nur der eine Ausweg: trotz der religiösen Scheidung uns fest zusammen zu schließen in gemeinsamer Arbeit für die nationale Sache, getragen von der Überzeugung, daß sich hier die vereinigten Kräfte größerer Macht verleihe. Ob ein solcher Zusammenschluß auf politischem Gebiet erzehbar ist, welche Schwierigkeiten entgegenstehen, wie sie sich ergeben teils aus dem Wesen, teils aus der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Katholizismus, das zu untersuchen ist der Zweck meiner heutigen Ausführungen.

Doch zuvor noch eins! Alle solche auf politische Zusammenarbeit gerichteten Bestrebungen haben eine Voraussetzung, nämlich die gegenseitige Duldung, das gegenseitige Sichgeltenlassen auf religiösem Gebiet. Ich betone dies, nicht als ob ich nicht wüßte, daß ich hiermit eigentlich etwas Selbstverständliches sage, oder als ob ich gar vermeinte, in diesem Kreise besonders für religiöse Toleranz eintreten zu sollen, aber alles folgende beruht gewissermaßen auf dem Grundsatze der Toleranz, den ich darum nicht unerwähnt lassen kann. Und hiermit meine ich nicht nur eine theoretische Toleranz, sondern auch in der Praxis, was nicht immer ganz so selbstverständlich ist. Meinete doch Schopenhauer, eine jede Religion, die noch nicht im rechten Saft steht, müsse intolerant sein. Den Satz dürfen wir uns nicht zu eigen machen! Aber soviel bleibt bestehen, daß jeder lebendigen Religion, sofern sie nicht wie die alte jüdische eine Nationalreligion ist, eine propagandistische Tendenz inne wohnt. Diesem Ausdehnungsstriebe sind bei uns, die wir als Kinder desselben Volkes friedlich beieinander wohnen wollen, feste Grenzen gesetzt, die wir nicht überschreiten dürfen, wenn wir nicht das nationale Gefüge lockern wollen. (Fortsetzung folgt.)

genen.

die Kriegs-

in Kriegsge-

ausgegangen-

es. Die

work.

in

der

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

die in Eng-

Publikum fragt sich oft, welches der Wert der deut-

Die Deutsche Allgem. Ztg. schreibt hierzu:

Der Heldenkampf der Ostafrikaner.

Letzter-Vorbeds Erinnerungen.

Unter dem Titel: „Meine Erinnerungen aus Ost-

Neben den vorerwähnten Gesichtspunkten gibt

Letzter-Vorbeds schreibt hierüber in dem Kapitel

Auch die Bekleidung erforderte Beachtung. Eine

Die wichtige Salzfrage wurde von den Truppen

Es verdient an dieser Stelle besonders hervorgehoben

Die andere schwierige Lage war die Beschaffung von

Auf gleicher Höhe stand die chirurgische Tätigkeit.

Das Vertrauen, das wie schon bei einer früheren

Deutsches Reich.

Staatsminister Dr. Helfferich hat dem zweiten

Die Gethaer Landesversammlung nahm die von

Das neue Reichswappen. Die Reichsregierung

Die Neueinteilung der Militärschulen und mili-

Die Veranlagung zur Reichseinkommensteuer.

auch das Durchschnittseinkommen der Jahre 1916 bis

Die Beamten und die Teuerung. Der Deutsche

Ueber die Weiterzahlung von Ruhegehältern

Die Lage an der Ostfront. Man trägt sich mit

Der Schutz Ostpreußens. Der ostpreussische

Rundschau im Auslande.

Der belgische Bergarbeiterstreik ist beendet. Mit der

Der Exekutivausschuss der Internationale hat

Stafien: d'Annunzio verläßt Trium?

Neuer telegraphiert aus Rom, daß die Zeitungen

Frankreich: Clemenceau gegen die Bolschewiken.

Volkswirtschaftliches.

3. Dienstverlehrs mit dem Reichsabwickelungsamt. Das als oberste Spitze der Abwickelungsstellen der alten Armee neu geschaffene Reichsabwickelungsamt hat seine Tätigkeit aufgenommen. Die Dienstkäume befinden sich Wilhelmstraße Nr. 82/85. Alle Eingaben an das Reichsabwickelungsamt werden zweckentsprechend an dieses direkt und nicht über das Reichsfinanzministerium gerichtet. Der Weg über das letztere führt nur zu Verzögerungen, da dieses Entscheidungen ohne das Reichsabwickelungsamt nicht treffen wird.

3. Ein mitteleuropäisches Kohlenhandelsmonopol Englands. Die Nachricht des „Daily Telegraph“, daß ein großes englisches Kohlenexporthaus in Paris einen Lieferungsvertrag für englische, kanadische und amerikanische sowie auch für belgische und deutsche Kohlen abgeschlossen habe, wird nach Meldung einer Schweizer Zeitung dahin ergänzt, daß die Schweiz von die em Vertragsquantum in den ersten fünf Jahren je $\frac{1}{2}$ Million Tonnen, also jährlich über 1 400 000 Tonnen, erhalten wird. Diese Menge entspricht etwa dem halben Jahresbedarf der Schweiz. Der Preis ist noch nicht festgesetzt. England hat sich durch diesen Vertrag auf dem Kohlenmarkt Mitteleuropas eine Art Monopol gesichert.

3. Zur Ertragslage im Ruhrrevier. Unter dem ungünstigen Einfluß der Witterungsverhältnisse war die Waggelstellung in der letzten Woche noch unregelmäßiger, als in der vergangenen Zeit, namentlich von den Becken an der Mitte des Reviers ging die Bestellung, die im Vortage durchschnit 16 200 Wagen betrug, am 18. auf 15 800 Wagen herunter. Die Bechlsiffen fliegen in diesen Tagen noch amtlichen Aufzeichnungen auf 1264 Wagen. Unter diesen Umständen war der Abtransport von den Becken verhältnismäßig gering, zumal auf verschiedenen Anlagen die wesentlichen Mengen von Frischförderung wegen Wagenmangels gestürzt werden mußten. Die Lagerbestände gingen insgesamt von 583 000 Tonnen am 13. auf 564 000 am 20. Dezember zurück. Der Umschlag in den Duisburger Ruhrorter Häfen an Kohlen erfuhr eine Steigerung von 13 000 Tonnen auf 24 300 Tonnen wöchentlich; auch die Brennstoffverladung in den Kiepenhäfen des Rhein-Serne-Kanals und Dortmund-Ems-Kanals entwickelten sich günstiger. Umgeschlagen wurden wöchentlich 25 600 Tonnen gegen 34 000 Tonnen in der Vorwoche.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

— **Lebensmittelverkauf im Landreise vom 29. Dezember 1919 bis 3. Januar 1920.** 1. **Nährmittel.** Rudeln werden abgegeben an alle Broterversorgungs-berechtigte in allen Kolonialwarenhandlungen. Jeder erhält gegen Abgabe der neuen Lebensmittelmarke Nr. 1 $\frac{1}{2}$ Pfund zu M 1.18 für 1 Pfund. Falls die Verkaufsstellen aus der letzten Verteilung noch Rudeln zu den früheren billigem Preise (66 Pfg. für 1 Pfund) vorrätig haben, so können sie mit verkauft werden. — 2. **Auslandsgerstenmehl.** Alle Broterversorgungs-berechtigte erhalten ab Freitag, den 2. 1. 20, in den Butterverkaufsstellen gegen Abgabe der Einfuhrzufuhrmarke Nr. 47 je Person 450 Gramm Auslandsmehl zu 70 Pfg. für 1 Pfd. Die Marken sind von den Verkaufsstellen aufgefleht am Donnerstag, den 8. 1. 1920, Zimmer Nr. 15 unter Abgabe des Bestandes abzuliefern. Diese Menge ist für 4 Wochen bestimmt. — 3. **Rübb.** Alle Fettversorgungs-berechtigte erhalten in den Butterverkaufsstellen wo sie eingetragen sind ab Freitag, den 2. 1. 20, gegen Abgabe der Lebensmittelmarke Nr. 4 je Person 40 Gramm Rübb. zu 56 Pfennig für die Einheit. — 5. **Sonderzuweisungen.** Sämtliche Wächnerinnen und Kranke erhalten gegen Abgabe der vom 22. 12. 19 bis 4. 1. 20 gültigen roten Refs-marke je Person 1 Paket Zwieback zu 65 Pfg. und 1 Dose Malzextrakt zu M 2.30. Sämtliche Kinder von 1 bis 3 Jahren erhalten gegen Abgabe der vom 22. 12. 19 bis 4. 1. 20 gültigen blauen Refs- und Puddingpulvermarke je Person 1 Paket Kindergerstenmehl zu 40 Pfg. und 1 Dose Malzextrakt zu M 2.80. Ferner erhalten die werden- und stillenden Mütter 2 Monate vor bis 2 Monate nach der Entbindung ab Freitag, den 2. 1. 20 in den Schlächterläden gegen Abgabe der von den Apotheken und Drogenhandlungen ausgegebenen Speckmarke Nr. 9 je Person $\frac{1}{2}$ Pfund Auslandsschweinefleisch zu M 5.50 für 1 Pfd.

Letzte Nachrichten.

Die Verteilung am heiligen Abend.

Der Oberste Rat trat am Mittwoch unter Vorsitz von Jules Cambon zusammen. Tausata erläuterte Bericht über die Unterbreitung, die er anlässlich der Uebersendung der Antwort der Alliierten mit dem Freiherrn v. Versner hatte. Der Rat prüfte hierauf die Uebereinkunftsprojepte, wie sie bezüglich der zu vergebenden Mandate über die früheren deutschen Kolonien in Afrika und im Stillen Ozean aufgestellt worden sind. Die Kommission für die Mandate, die kürzlich in London tagte, hat für die verschiedenen Gebietsteile die e Uebereinkunftsprojepte ausgearbeitet. Der Rat genehmigte die zwei ersten Projepte über die Gebiete in Deutsch-Ostafrika, die zum Teil an Großbritannien, zum Teil an Belgien abgetreten werden und die nach dem Typ des Mandats b (Regime des Völkerbundes) verwaltet werden. Die anderen Projepte, die sich auf die Gebiete im Stillen Ozean und auf die übrigen afrikanischen Gebiete beziehen, die nach dem Typ des Mandats c (Verwaltung analog derjenigen des Mandatarstaates) verwaltet werden müssen, erhielten nur die Zustimmung von drei Delegierten. Die japanische Delegation behielt sich ihre Zustimmung vor. Kolonialminister Henry Simon, der Frankreich in der Kommission für die Mandate vertritt, wohnte der Sitzung bei.

Eine Pause bis nach Neujahr.

Es verlautet, daß die Friedenskonferenz in den ersten Tagen des neuen Jahres in Paris ihre Tätigkeit wieder aufnehmen wird. Sie wird sich unverzüglich an die Festlegung der Friedensbedingungen für die Türkei machen. Als britische Delegierte werden daran teilnehmen: Lloyd George, Balfour und Lord Curzon.

Für den Inhalt verantwortlich: W. Kraa, Bethel. — Druck und Verlag: Druckerei Bethel bei Bielefeld. Fernruf 74, Amt Bielefeld. Alle für die Redaktion bestimmten Zuschriften find zu richten nach Bielefeld, Schlieffach 141. Alles, was die Expedition betrifft, alle Inserate und Geselbungen an die Geschäftsstelle: Missionar Deienbrof, Bethel bei Bielefeld, Postfachkonto 7382. Hannover.



Die Uhr der Zukunft

ist die Leuchtuhr, weil sie auch
nachts die Zeit bequem er-
kennen lässt. Jede Uhr kann
nachträglich in meiner Werk-
statt mit Leuchtausstattung ver-
sehen werden.

Fritz Böckelmann Ww.

Am Markt 5. Bielefeld. Telefon 711.

Der Deutsche Guttempler-Orden (1057)
verbindet alle Stände auf dem Boden christlicher Brudertliebe, um unser Volk aufwärts zu führen. Er bekämpft den schädlichen Einfluß geistiger Getränke und beteiligt sich an allen Bestrebungen zur Hebung unseres Volkes. Jede gewünschte Auskunft erteilt:
Missionar J. Ostermeyer, Bethel bei Bielefeld.

Haarausfall, Schuppen usw.
beseitigt sicher

Ernst Weiß rationelle Haarkur.

-- Dankschreiben über Heilerfolge zur Einsicht. --

Weiss Haarpflege
Viktoriastr. 10 Bielefeld Viktoriastr. 10.

W. Taubert
Bielefeld, Altstädterkirchstr. 4.
**Stahlwaren-
Spezialgeschäft**
Schleiferei und Reparaturwerkstatt

**Schreibmaschinenarbeiten
und Verzweifältigungen**
von Einladungen, Gedichten,
Jahresberichten, Kostenan-
schlägen, Offerten, Preislisten,
Verkehrsberichten, Zeugnissen
und Aktenstücken
fertig schnell, bisfert u. billig an
Theodor Lack
Offiz., Ruhr,
Langenwedderstr. 8.

Billige Uhren

edel Silber 45,-
Nittel . . . 32,-
Werkuhren 15,-
Alles Friedens
ware.

Uhren - Klinik
Bernh. Dierse
Kienstr. 7

Zerrissene Strümpfe,
Wollene, Baumwollene, Seiden-
strümpfe werden schnellstens re-
pariert bei
Dr. Jungblut

Stellen-Angebote
haben im „Aufwärts“
großen Erfolg

Uhren u. Goldwaren
Trauringe in reizender Verpackung
empfiehlt in größter Auswahl bei streng realer fachmännischer
Bedienung zu äußerst billigen Preisen mit langjähriger Garantie
Wilh. Krennauer, Herford, Hüderstraße 13,
Uhrmacher und Goldschmied.

Reparaturen in a. Werkstatt. Solide Ausführung Mäßige Preise.

Wer in kirchlichen Dingen gut unterrichtet sein will,
der muß die

„Reformierte Kirchenzeitung“

lesen. — Probe-Nummern versendet der Reformierte
Schriftenverein, Eibelfeld, Morianstraße.

**Deutscher Verein Arbeiterheim
zu Bethel bei Bielefeld.**

Geegründet: 1885 durch Pastor D. Friedrich von Weddichshagen.

Zweck: Dem deutschen Familienleben bei der Ansiedlung im Ein-
familienhause behilflich zu sein.

Nach in allen Ausgriegenheiten des **Einzelnebelungsweirns** erteilt **stehen**
die **Geschaftsstelle** des **Vereins** zu **Bethel bei Bielefeld**. **Tafelst** in **and** **ine** **Gesellschaftswenkenkennung**, die **erhaben**
dabei **unterrichtet**, gegen **Spezialzahlung** von **Mf. 1.75** zu **bestehen**.

Kutscher
der auch Wagenarbeit versteht
und andere leichte Arbeit mit-
machen, gesucht. Alterer Mann
möglichst gebieter Kavallerist
bevorzugt. Gute Zeugnisse
Bedingung. Anerbieten mit genannten
Ansprüchen (legte unbedingt er-
forderlich) an
Krause & Co.,
Rüdingen bei Osnabrück

Flachdrucker-Rotationen
gelernter Schweizerdegen.

Sendender wünscht auch die
Gründung einer Pflanze, die vor
allen Dingen der Evangelisation
und den Bau des Reiches Gottes
dient. Beste Anzeigende und An-
regungen erhält Otto Rielsen,
Bad Salzbrunn, Haus Deyflung.

.....

Die Evangelisch-soziale Schule in Bethel b. Bielefeld

bildet Sekretäre für die christlichen Gewerkschaften aus. Sie übermittelt auch Anträge auf Anstellung in der Gewerkschaftsarbeit. Der Bedarf an Sekretären wächst täglich, Anmeldungen geeigneter Persönlichkeiten sind deshalb willkommen. Geeignet sind nur solche, welche wirklich Arbeiter gewesen sind und dann sich ausgebildet haben, sei es als Diakon, Gemeindeführer, Jugendpfleger, Missionshelfer oder was es sei.

Der Leiter der Evangelisch-sozialen Schule
D. Jaeger.

Goldklang- Instrumente		Elite- Saiten
Gehrenberg 33.	Carl Rost Bielefeld	Gehrenberg 33.

**Fabrik, Lager und Reparaturwerkstatt sämtlicher
Streich, Blas- u. Zupfinstrumente, Saiten u. Bestandteile.**

Beste Referenzen. Angemessene Preise.

Der Eisenacher Bund

für kirchliche Evangelisation, Pflege
christlicher Gemeinschaft und evangelischen Lebens

ruff alle, die mit **Ernst** Christen sein wollen, zur Mitarbeit
auf. Wünsche um weitere Auskunft und Anmeldungen
sind zu richten an **Pastor D. Jaeger** in Bethel b. Bielefeld.

Die Stuttgarter Jubiläumsbibel
mit Erklärungen
 Neu durchgesehener Text mit Paralellstellen,
 Randarten u. s. w., Bez. n. Oktavi rma, wird
 demnächst erscheinen in folgenden Ausgaben:
 Ende Dezember:
 Nr. 691. Halbleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Futteral 20.—
 Nr. 696. Das Neue Testament allein in derselben Aus- 7.—
 stattung aber ohne Futteral
 Im Laufe des Januar:
 Nr. 692. Halbleinen Goldtitel, Deckenvergoldung, Gold- 26.—
 schnitt, Futteral
 Nr. 694. Halbleder, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral 45.—
 Zu diesen Preisen kommt noch der Frachtaufschlag von 10%
 Porto und Verpackung.
 Freundliche Bestellungen erbittet die
Buchhandlung der Anstalt Bethel
Bethel bei Bielefeld.

[illegible]

Die Evangelisch-soziale Schule in Bethel b. Bielefeld

bildet Sekretäre für die christlichen Gewerkschaften aus. Sie übermittelt auch Anträge auf Anstellung in der Gewerkschaftsarbeit. Der Bedarf an Sekretären wächst täglich, Anmeldungen geeigneter Persönlichkeiten sind deshalb willkommen. Geeignet sind nur solche, welche wirklich Arbeiter gewesen sind und dann sich ausgebildet haben, sei es als Diakon, Gemeindeführer, Jugendpfleger, Missionshelfer oder was es sei.

Der Leiter der Evangelisch-sozialen Schule
D. Jaeger.

Der Vor-
Unter dem
schreibt der „
Der deut-
dam I, der a
zu einer mo
grüßungsstele
Majestät Kai
sonat Der
„Anfer Kön
häusern der
Jüge der Ho
verbreiten.“
Wir woll
sangen an:
Friedrich I
der Hohenzol
nur die Prach
das Wohl sei
Friedrich V
von rohester U
Wissenschaft,
demie ernann
größten Müh
Friedrich
zollern, stand
Friedrich
Wüstling, vo
lecondisten n
blühten Wait
Friedrich
schlimmer ist,
die Krone rett
geartet, brach
Friedrich I
Regierung al
Dazwischen li
der Hohenzoll
den Märgelge
Schärpe durch
sche Nacht in
fassung geleis
Wilhelm
Willkürheit
Bismarcks.
Wilhelm I
wechselnd zw
zweifeln, mi
Gottesgnaden
Randbemerku
einer der grü
kennzeichnet.
Friedrich
flächlicher jun
Sportler, dem
total unfähig
Dies in li
Das ist m
sicht des „Bo
über Unfäht
genannten R
loms, eine Mer
ihnen. Auf die